



# Oktatási Hivatal

---

2018/2019. tanévi  
Országos Középiskolai Tanulmányi Verseny  
döntő forduló

NÉMET NYELV I. KATEGÓRIA  
HALLÁS UTÁNI SZÖVEGÉRTÉS

## MEGOLDÁSOK

1. C
2. C
3. B
4. C
5. C
6. A
7. A
8. A
9. A
10. C
11. A
12. C
13. A
14. A
15. C

Minden helyes megoldás 2 pontot ér, összesen 30 pont adható.



**A 2018/2019. tanévi  
Országos Középiskolai Tanulmányi Verseny  
döntő forduló  
Hallásértés**

**Transcript**

**Eine frühere Analphabetin erzählt**

Bedienungsanleitung, Straßenschilder, Abfahrt- und Ankunftszeiten am Bahnhof, Arzneimittelbeschreibung für Analphabeten sind sie der blanke Horror. Denn sie verstehen einfach schlicht nicht, was da steht. Das gilt für etwa 7,5 Millionen Erwachsene in Deutschland. Sie gelten als funktionale Analphabeten, d.h. sie kennen zwar einzelne Buchstaben, aber längere Texte lesen oder gar selbst verfassen, das können diese Menschen nicht. Darüber schweigen die Meisten aus Scham. Nur Ute Holtschumacher nicht.

Meine Kollegin Karina Frohn hat die Berlinerin für uns getroffen.

„Ich wollte eigentlich immer so Kinderkrankenschwester werden. Das war mein Traumberuf als Kind gewesen. Das einzige, was ich machen konnte, war eben putzen gehen oder in der Küche arbeiten.“

Aufgewachsen ist die gebürtige Berlinerin in schwierigen Verhältnissen, der Vater trank und die Mutter war überfordert mit ihren neun Kindern. Ute Holtschumacher ging in den Sorgen der Familie unter. Obwohl sie acht Jahre die Sonderschule besuchte, konnte sie lediglich einzelne Wörter und ihren Namen schreiben. Und auch richtig lesen hat sie damals nicht gelernt.

„Wir waren immer schon abgeschrieben, unsere Familie. Wir waren zu viel Kinder. Die haben gesagt, diese Familie ist asozial. Und da hat man uns nicht an der Hand genommen.“

Ute Holtschumacher verlässt mit 15 Jahren die Schule, zieht von zuhause aus, bekommt wenige Jahre später ihre Tochter und verdient ihr Geld als Küchenhilfe und Zimmermädchen. Dass sie weder lesen noch schreiben kann, hält sie geheim. Aus Scham.

„Man betrügt sich ja eigentlich selber das ganze Leben. Ich bin ja auch immer angespannt durchs Leben gegangen. Das macht mit der Zeit einen auch krank.“

Lange mogelt sie sich durch: lässt sich in der Bank beim Überweisungsschein helfen, Babynahrung kauft sie in der Apotheke, da werden ihr die Etiketten auf den Gläschen vorgelesen. Und es klappt. Lange. Erst mit Ende 40 kommt raus, dass sie Analphabetin ist. Sie verliert nach 17 Jahren ihren Job und wird schwer psychisch krank. Im Jobcenter rät man ihr schließlich zu einem Alphabetisierungskurs.

„Heute sage ich mir, es ist schön, dass alles so passiert ist. Es macht mich aus und ich habe die Chance bekommen noch mal lesen und schreiben zu lernen, was ich mir schon als Kind gewünscht habe.“

Seit fünf Jahren drückt die 57-Jährige jetzt wieder die Schulbank. Endlich kann sie Geburtstagskarten schreiben und mit ihren Enkeln Textnachrichten austauschen. Weil sie anderen Analphabeten Mut machen will, spricht Ute Holtschumacher mittlerweile offen über ihre Erfahrungen.

Und begleitet regelmäßig das ALFA-Mobil, ein Wohnmobil, das durch Deutschland fährt und über funktionalen Analphabetismus informiert. Das ist nötig, denn deutschlandweit leben rund 7,5 Millionen Erwachsene, die nicht richtig lesen und schreiben können, erklärt Elke Sommerfeld. Die Pädagogin gehört auch zum ALFA-Mobil-Team und erlebt immer wieder, wie stark das Thema Analphabetismus stigmatisiert wird.

„Auf jeden Fall sind es oft einfach die Fragen nach den Ursachen und hauptsächlich immer dieses ‘Das kann doch nicht sein’ oder ‘Wie kann das sein’. Dass sie sich eben fragen, wie das trotz der Schulpflicht sein kann. Viele fragen sich natürlich auch, wer diese Menschen sind und dann kommen auch Vorurteile, sowas wie, es sind vielleicht ja nur Ausländer.“

Falsch. 60 Prozent der Betroffenen sprechen Deutsch als Muttersprache, erklärt Elke Sommerfeld. Genauso falsch ist die Annahme, Analphabeten seien weniger intelligent. Immerhin bedarf es viel Kreativität und Einfallsreichtum, um auch ohne gute Kenntnisse im Schreiben und Lesen im Leben zu Recht zu kommen, gibt Anke Grotlüschen von der Universität Hamburg zu bedenken. Sie gilt als führende deutsche Expertin für Analphabetismus.

„Man fürchtet dann erst mal, dass das Menschen sind, die ganz allein gelassen sind. Ganz so ist das in der Regel nicht. Die Mehrheit der sogenannten funktionalen Analphabeten hat es immerhin hinbekommen berufstätig zu sein. Das heißt 58 Prozent sind beschäftigt. Wir haben in Deutschland eine durchschnittliche Quote von 66 Prozent. Das heißt der Unterschied ist gar nicht so groß.“

Nicht selten arbeiten diese Analphabeten in unbefristeten Vollzeitstellen. Es handelt sich dabei allerdings meistens um geringqualifizierte Tätigkeiten und die werden deutlich schlechter bezahlt. Häufig verhindert Papierkram, dass Analphabeten die Chance bekommen, sich hochzuarbeiten. Hinzu kommt: Die meisten Analphabeten kommen in ihrem Leben zurecht, sie haben Familie und einen funktionierenden Alltag. Lernen hat da nur wenig Platz.

„Das bedeutet eine gute Unterstützung würde darin bestehen, dass die Betriebe die Zeit fürs Lernen freistellen, während die öffentliche Hand die Kosten fürs Lernen übernimmt. Solche Angebote sind möglich. Wir lernen mit großer Überraschung aus Frankreich, dass das ein Modell ist, was hervorragend funktioniert.“

In Frankreich ist auch dank des Engagements von Unternehmen die Zahl der funktionellen Analphabeten innerhalb der letzten acht Jahren von 3,1 auf 2,5 Millionen gesunken. Davon könnte man in Deutschland lernen. Hierzulande besuchen gerade mal 20.000 Analphabeten Kurse an Volkshochschulen. Und dass, obwohl diese kostenlos sind.

Simone Ehmig möchte aber schon viel früher bei der Unterstützung ansetzen. Sie leitet das Institut für Lese- und Medienforschung der Stiftung Lesen. Sie warnt: Die aktuelle Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung zeige, dass rund 19 Prozent der Kinder mit unzureichenden Kenntnissen beim Lesen und Schreiben von der Grundschule auf die weiterführende Schule versetzt werden.

„Das heißt unter Kindern und Jugendlichen wächst mit jedem Geburtsjahrgang im Grunde ein ähnlich hoher Anteil heran, die später ein erhöhtes Risiko haben wieder zu funktionalen Analphabeten zu werden, wenn sie erwachsen sind.“

Helfen kann hier schon regelmäßiges Vorlesen. Das zeigen auch Untersuchungen der Stiftung Lesen.

„Auf der anderen Seite haben wir auch eine positive Bedeutung für die kognitive Entwicklung des Kindes. Dass bedeutet Kinder, denen vorgelesen worden ist, lernen leichter lesen. Sie finden schneller in Texte hinein und können sie unkomplizierter wahrnehmen.“

Eltern, die vorlesen, können also die Zukunft ihres Kindes maßgeblich beeinflussen. Und Lehrer müssen sensibilisiert werden. Denn auch wenn am Ende nicht jeder Mensch perfekt lesen und schreiben muss, wer es gar nicht kann, erlebt soziale und Benachteiligung und leidet.

Experten sind sich zudem einig, dass man noch weiter erforschen muss, welche Fähigkeiten gerade im digitalen Zeitalter auch für funktionale Analphabeten unbedingt zum Leben gehören sollten. Das hat auch Ute Holtschumacher gelernt. Sie ist ein großer Internet-Fan geworden und sucht dort besonders gerne nach Gedichten oder Sinnsprüchen.

„Kämpfe um das, was dich weiterbringt. Akzeptiere das, was du nicht ändern kannst und trenne dich von dem, was dich runterzieht.“

Obwohl sie immer noch Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben hat, ist Ute Holtschumacher auf einem guten Weg. Analphabetin ist sie keine mehr.

Gut so. Unter dem Stichwort 'ALFA-Dekade' finden Sie übrigens im Internet alle Informationen über kostenfreie Kurse für Analphabeten.

*Quelle: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/eine-fruehere-analphabetin-erzaehlt-man-betruegt-sich-ja.976.de.html?dram:article\\_id=433891](https://www.deutschlandfunkkultur.de/eine-fruehere-analphabetin-erzaehlt-man-betruegt-sich-ja.976.de.html?dram:article_id=433891)*